

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 16 (1926)  
**Heft:** 26

**Artikel:** Murten  
**Autor:** Reynold, Gonzague de  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-641379>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

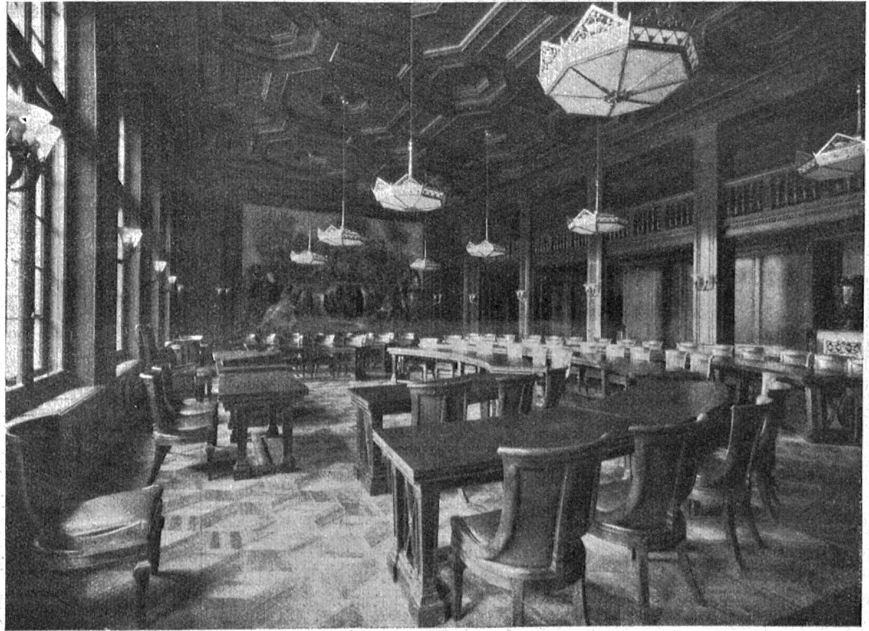
ser Untersuchungen liegen bereits gedruckt vor. Sie beweisen mit Evidenz, daß die Arbeitslosigkeit in den allermeisten Fällen in der Deflationspolitik (Notenverminderung) der Geldverwaltung zu finden ist.

2. Die frühzeitige Feststellung des Herannahens von periodischen Krisen der Ueberproduktion und die Maßnahmen zu ihrer Vorbeugung bzw. zur Linderung ihrer Folgen.

3. Die Ursachen und Abhilfemaßnahmen der Saisonarbeitslosigkeit.

Wie man sieht, sind es Aufgaben von unmittelbarer praktischer Bedeutung, die das Amt beschäftigen. Freilich, wenn die große Presse die Publikationen von so weittragender Wichtigkeit, wie die letzte über die Ursachen der Arbeitslosigkeit und der Krisen, einfach totschweigt, weil ihr die Schlußfolgerungen nicht passen, so sind damit auch die Grenzen der Wirksamkeit des Arbeitsamtes festgestellt. Das Internationale Arbeitsamt kann die Wege aufsuchen und ebnen, die zu friedlicher Organisation des wichtigsten aller Lebensgebiete, der Arbeit, führen; aber es muß getragen sein vom guten Willen der Völker. Ohne diesen wird es wohl ein nützlich administratives Amt sein innerhalb der zwischenstaatlichen Organisation der Völker, allein es wird nicht richtungbestimmend werden. Aber eben darum verdient seine Arbeit die Aufmerksamkeit aller Freunde des Friedens und Fortschrittes. Wir werden nicht unterlassen, unsere Leser auf dem Laufenden zu halten über die Bestrebungen und Anregungen, die vom Internationalen Arbeitsamt in Genf ausgehen.

H. B.



Das neue Gebäude des Internationalen Arbeitsamtes in Genf. Der Konferenz-Saal. Im Hintergrund der von Frankreich gestiftete Goblin.

Du bist eine kleine deutschschweizerische Stadt. Du führst ein häusliches und gutgelauntes Leben. Du badest in deinem See im Sommer; du steigst ins Schiffchen, um fischen zu gehen; du beschneidest die Spaliere deiner Gärten, in denen große Glasugeln blitzen, um die Vögel zu erschrecken. Des Abends ziehst du Pantoffeln an; spielst in den Wirtschaften einen Jaß bei einem Glase Wisitenlacher, der gegenüber wächst. Und wenn das Wetter schön ist, dann kletterst du auf die Wälle, gehst du in die Wälder Beeren und Eierschwämme sammeln, die du dann im geknüpften Taschentuch nach Hause trägst.

Murten! Murten! du liegst inmitten einer ruhigen, weiten Landschaft, einer komponierten Landschaft. Ich gehe mich in den Wald von Bouleyres setzen; ich betrachte deine Landschaft von dem dunkeln Schatten der Eichen gegen die Sonne zu.

Im Hintergrund der immer gerade hinziehende, immer lazurfarbene Jura. Der violette Himmel berührt sanft seinen Gipfel. Vom Jura hebt sich der Wisitenlacherberg ab, langgestreckt und rund, mit seinen grünen Wiesenfleden, seinen gelben Rebefleden, seinen braunen Ackerfleden. Wie ein geflicktes Stück Stoff. Wie ein kariertes Bettüberwurf, der über eine mächtige Flaumdecke geworfen wurde.

Am Fuße des Wisitenlacherberges der ruhige, ovale See. In seinen Wassern spiegeln sich die Dörfer, und die weißen Steinhäuser wechseln mit grünen Pappeln. Man sieht, wie der Kanal der Sauge, der in den Neuenburgersee fließt, aus dem See austritt. Ein Dampfschiff zieht seine Furche hinter sich her wie die Mäde das Spinnenweb, in dem sie sich gefangen hat. Zur rechten und zur linken Seite des Sees Sümpfe: die der Brone ziehen sich gegen die waadtländischen, die des Seelandes gegen die bernischen Hügel zu. Und die Freiburger Hügel reichen den waadtländischen Hügeln die Hand, und die Hügelkette vereinigt sich mit dem Wisitenlacherberg, und alle tanzen einen Reigen um den Murtensee wie Mädchen um einen Brunnen, dessen überbordendes Wasser ihnen die Füße nekt.

Murten! Murten! dein Name klingt in meinen Ohren seit meiner Kindheit wie der Kriegstuf in denen eines jungen Pferdes. Ich habe auf deinen Schlachtfeldern gelebt; ich habe alle ihre Wege, ihre Fußpfade, ihre Schollen, ihre Gräfer umgewühlt. Ohne Unterlaß geht die Schlacht in meinem Geist und in meinem Herzen weiter, und einmal bin ich der Sieger, das anderemal der Besiegte.

## Murten.

Von Gonzague de Reynold. Autor.

Autorisierte Uebersetzung von Hedwig Correvon.

Murten! Murten! dein Name klingt seit meiner Kindheit in meinen Ohren wie der Kriegstuf in denen eines jungen Pferdes. Dennoch: wenn ich mich im Walde von Bouleyres ergehe; wenn du mir in der Morgensonne oder in der Abenddämmerung so friedlich inmitten einer weiten und ruhigen Landschaft erscheinst; wenn du aus der Ferne auftauchst zwischen den dunkeln Schatten der Eichen, und wenn ich mich in der Morgendämmerung oder im Sonnenglanz des Abends auf das Moos und die Buchedern hinsetze, um dich besser bewundern zu können, dann spreche ich so zu mir:

Murten! Murten! du bist eine kleine deutschschweizerische Stadt. Du scheinst zu ruhen am Ufer deines Sees wie eine alte Bäuerin am Sonntag auf der Schwelle ihrer Hütte. Ich sehe dein Schloß mit seinem edigen Turm, und deine gothische Kirche, in der sich so schön geschnitzte Chorstühle befinden. Das Schloß erhebt sich an einem Ende, die Kirche am andern; vom Schloß bis zur Kirche rundet und weitet sich der Gürtel deiner grauen Wälle wie der Schoß einer hoffenden Frau. Von einem Platz zum andern niedrige Türme mit Verbindungsdächern. Und hinter den Wällen deine Häuser, die zwei Straßen bilden. In der einen die zwei Gasthäuser, die Goldene Krone und das Weiße Kreuz, und das Stadthaus, dessen Glockentürmchen die mit weißen Lettern auf dem blauen Zifferblatt gezeichneten Stunden schlägt. Aber die andere breitere Straße besitzt Lauben wie Bern und Ladengeschäfte unter den Lauben; sie mündet auf das Berntor, ein Brunnen plätschert inmitten des Pflasters.



Seftzug: Adrian von Bubenberg, der Verteidiger von Murten (links);  
J. R. von Erlach (rechts); Knappen. (Phot. Fot. Bern)

Die Schlacht von Murten! Ein Bild des Martin Martini, das an der Wand im Korridor aufgehängt ist; ein Stück Hellebarde, das mein Großvater während der Feldarbeiten fand; Vorfahren, die in ihr kämpften: der biedere Bubenberg, der ehrgeizige Waldmann, Erlach mit dem federbuschgekrönten Helm, Affrj mit dem wappengeschmückten Mantel, Willi Tschermann mit der Streitart, der Herzog von Lothringen mit dem vergoldeten Schild, Hallwyl, mit der Schwertspitze auf die Sonne weisend. Und dann die Legenden, die Belehrung der Manuale, die Chronik von Schilling, das Geschichtswerk von Johann von Müller und die Lieder des Veit Weber:

„Der lange, traurige Winter ist vorüber. Die Vögel singen ihm das Totenlied: hört ihr sie in den Bäumen zwitschern? Der Mai hat Immergrün und Maiglöckchen gestreut. Die Zeit der Liebe ist gekommen, aber auch die Zeit zum Ergreifen der Waffen. Auf! Kamerad, ins Feld: Gott wird uns Sieg und Heil geben.

„Wir haben uns hinter dem Fluß versammelt. Es regnete, wir sind durch das Gehölz gegangen... Wir haben sie unter den Wällen, um die Stadt herum erspäht. Und unsere Hunde haben den Anfang gemacht. Die Sonne schien hell.

„Die Burgunderhunde trugen Halsbänder mit eisernen Spiken; die Hunde der Schweizer hatten keine Halsbänder: wie sie aufeinander stürzten, sich ineinander verbissen, sich zerkrakten! Die Burgunderhunde ergriffen die Flucht.

„Als ihre Herren dies sahen, ergriff sie Furcht. Sie verteidigten sich nicht mehr lange: vom Ritter bis zum Knappen, einer im Straßenstaub, der andere auf seinem Reittier, fahrten uns den Rücken, liefen davon wie Hasen.

„Wir sind ebenfalls gelaufen. Mit unsern achtzehn Fuß langen Spieken spiekten wir sie in die Seiten, spiekten sie auf wie Weihnachtsgänse. Einige von ihnen kletterten auf die Bäume: wir schüttelten sie wie die Birnen, schossen sie wie Krähen herunter. Einige sprangen in den See: wir sprangen in Röhne und zerschmetterten ihnen mit den Rudern die Köpfe wie man Haselnüsse zerschlägt, und jagten sie in den Schilf wie im Herbst die Wildenten...

„Wir rannten so, daß wir in Schweiß gebadet waren. Dann hielten wir an und beugten unsere Knie, um Gott, unserer lieben Frau und den Tagesheiligen zu danken.

„Mein Herz ist voll der Freude. Der Winter ist vorüber: vor dem Frühling flüchtete er, wie der Herzog Karl vor den Hörnern des Schweizerstiers flüchtete. Die Zeit der Liebe ist gekommen. Mein Herz ist voller Freude: deshalb muß ich singen!

„Murten, Murten, denkst du an deine Schlacht? Sicherlich. In meinen Wällen sitzen noch, eingekapselt, die Stein-

lugeln, die der Kühne gegen mich schleuderte. Siehst du den breiten Riß an diesem Turm? Man sieht durch ihn den Himmel, Gras wächst in ihm, aber der Turm hält immer noch.“

Murten, Murten, denkst du an deine Schlacht? Sicherlich. Geh' ins Schulhaus und bitte, daß man dir das Museum öffne. Im untern Saal wirst du die eisenbeschlagenen Feldschlangen, zerbeulte Schilder, zerfetzte Fahnen, Spieken und Hellebarden, die wie dürrer Holz aufgefesert wurden, sehen: an ihren Spizen sieht man noch den Rost des Blutes.

Ich bin stets etwas kriegerisch geblieben. Jedes Jahr feiere ich den Jahrestag: ich entzünde alle meine Feuer, ich läute mit all meinen Glocken. Meine Kinder haben ein Kadettenkorps gebildet: sie tragen Mützen, Epauletten, Waffenrock, niedere Trommeln, Pfeifen, eine Fahne und Gewehre, die für sie zu schwer sind. Sie lieben das Kriegsspiel und spielen es nach dem Heuet auf dem Feld, und wenn sie genug exerziert haben, dann marschieren sie durch die freiburgischen Dörfer beim Spiel des Berner Marsches.

Sicherlich denke ich daran: die kleinen Städte sind treu. Und mir wäre nicht bange, noch einmal zu beginnen.

Es hat gestern geregnet, es hat heute geregnet. Und dann hörte es um Mittag auf; die Sonne ist ein wenig zwischen den Wolken erschienen, aber der Himmel hat vorgezogen, düster zu bleiben.

Es war das selbe Wetter, zur selben Jahreszeit, am Tage der Murten Schlacht. In den Wäldern von Galm und Cormondes fingen die Eichenblätter und die Tannennadeln zu tropfen an; die Tropfen fielen dröhnend auf das Fell der Trommeln. Die Pferde glitten auf dem Moos aus. Es roch gut, die Feuchtigkeit, das nasse Holz, die Maienglocken und das Rudersgras.

Auf dem Land waren die Fahrwege zwischen dem Gehölz aufgeweicht, denn die Erde hier besteht aus Molasse, und wenn es keinen Staub gibt, dann ist Rot. Die Wagen sanken ein, die Männer zogen fluchend an den Rädern, und die Pferde schüttelten unter den Peitschenhieben die Köpfe, streckten das Kreuz. Das alles hinderte die Amseln nicht zu singen.

Und der Horizont war der selbe. Vom Gipfel der Hügel sah man die Grazerer und die Oberländer Alpen: sie schienen so nah wie heute.

In der Wiese blühten Klee, Margeriten, Löwenzahn; im hohen Weizen gab es Unkraut und Kornblumen. Und oftmals bückte sich ein Schweizer im Vorübergehen, um rasch eine Kornblume zu pflücken.

„Wenn du nach Murten gehst“, sagte meine Mutter zu mir, „vergiß die Besorgungen nicht.“



Seftzug: Gruppe der Schwyzer mit alter Burgunderfahne. (Phot. Fot. Bern)